

Bute House, Edinburgh

An einem Mittwoch Nachmittag trat das schottische Kabinett unter Leitung des Ersten Ministers in dessen Amtssitz zu einer ebenso kurzfristigen wie streng geheimen Sondersitzung zusammen. Der Chef der schottischen Regionalregierung hatte nur die Minister geladen. Die Staatssekretäre, die an Kabinettsitzungen ebenfalls teilzunehmen pflegten, waren an diesem Abend weder informiert noch eingeladen worden. Bis auf den Ersten Minister selbst, seiner Vertreterin und dem Justizminister wusste keiner der anderen, um was es bei dieser eilig einberufenen Sitzung gehen sollte. Die Vermutung lag allerdings nahe, dass es um das in einer Woche stattfindende Referendum zur schottischen Unabhängigkeit und die vor wenigen Stunden veröffentlichten Umfrageergebnisse diesbezüglich gehen würde. Nachdem die Türen geschlossen und die Minister unter sich waren, wandte sich der Regierungschef an seine Vertreterin, die normalerweise die Begrüßung der Teilnehmer übernahm.

»Wenn Du erlaubst...?«

Die Ministerin für Gesundheit und Stadtentwicklung nickte ihm zu. Dann deutete er auf den Justizminister, der dieses Mal ausersehen worden war, die Begrüßung und die Einleitung zu übernehmen. Der Protokoll gewohnte Politiker verbeugte sich knapp vor den beiden Damen der Runde und begann zu sprechen.

»Werte Kolleginnen und Kollegen! Sie werden heute sicher die von den Instituten ICM und YouGov veröffentlichten Umfrageergebnisse gelesen haben, ebenso wie jene von Survation vor zwei Tagen. Während YouGov uns noch vor nur einer Woche einen knappen Sieg prognostiziert hat, prophezeien nun alle drei Umfragen der letzten 48 Stunden, auch jene von YouGov, eine knappe bis eindeutige Niederlage. Wir sind nicht gewillt, dieses Referendum zu verlieren, für dessen positiven Ausgang wir so lange und so hart gekämpft haben. Für den nun eingetretenen Fall, dass sich eine Niederlage abzeichnen sollte, haben wir Vorkehrungen getroffen, die helfen werden, das Ruder auf der Zielgeraden noch einmal zu unseren Gunsten herumzureißen. Es handelt sich um eine ganz fundamentale Entscheidung des bald unabhängigen Schottlands, die wir im Falle eines Sieges nur mit aller gebotenen diplomatischen Sorgfalt in die Tat umgesetzt hätten. Jetzt aber, im Angesicht einer drohenden Niederlage, müssen wir diese Entscheidung dem schottischen Volk noch *vor* dem Referendum mitteilen, um die Begeisterung für ein unabhängiges Schottland erneut und zwar unumkehrbar zu befeuern. Auch wenn sie die diplomatischen Beziehungen mit dem restlichen Vereinigten Königreich schwer erschüttern dürfte.«

Der Minister für Parlament und Regierungsstrategie hatte die ganze Zeit einen Kugelschreiber wie einen Kreisel um Zeige- und Mittelfinger rotieren lassen. Bei

dem letzten Satz fiel er ihm aus der Hand, rollte bis zur Tischkante und von dort auf den Boden.

»Wie bitte?« Das Entsetzen in seiner Stimme war unüberhörbar. »Und wieso weiß ich nichts davon?«

Jetzt ergriff der Erste Minister selbst das Wort.

»Entschuldige, diese Chance hat sich aktuell ergeben, wie von höherer Hand bestimmt. Das Schicksal hat uns einen Trumpf in die Hände gespielt, mit dem ich niemals gerechnet habe. Um ehrlich zu sein, konnte niemand damit rechnen. Aber mit der Hilfe von Spezialisten der schottischen Kriminalpolizei, des Justizministeriums und der geschichtlichen Fakultät der Universität Glasgow sind wir nun sicher, dass das, was ich Ihnen nun offenbaren werde, real und nachprüfbar ist. Und zwar hieb und stichfest!«

Der Erste Minister Schottlands erhob sich von seinem Platz und schritt mit auf dem Rücken verschränkten Armen zum Fenster. Dort schaute er für mehrere Sekunden hinunter auf den Charlotte Square. Dann drehte er sich wieder um.

»Wie Sie sicherlich wissen, sieht der offizielle Plan zur Unabhängigkeit Schottlands vor, den jeweiligen Monarchen des Vereinigten Königreiches auch weiterhin als das Staatsoberhaupt Schottlands anzuerkennen.«

Fast alle Anwesenden nickten zustimmend, obwohl sie sich keinen Reim darauf machen konnten, worauf ihr Regierungschef hinaus wollte.

»Ich habe für Samstagabend eine große

Pressekonferenz einbestellt. Es werden alle wichtigen nationalen und internationalen Pressevertretungen zugegen sein. Den Buckingham Palace und Downing Street No. 10 werde ich offiziell erst wenige Stunden vorher informieren.«

Bei diesen Worten wurde es unruhig. Die meisten rutschten nervös auf ihren Stühlen von links nach rechts und wieder zurück. Die Kultusministerin hatte auffallend rote Wangen, der Minister für Regierungsstrategie nestelte an seiner Packung Zigaretten herum. Sie kannten ihren Chef lange genug und spürten, dass er einen Paukenschlag vorbereitete.

»Ich werde Samstag dem schottischen Volk und dem Rest der Welt mitteilen, dass Schottland im Falle seiner Unabhängigkeit einen eigenen Thron installieren und mit jenem Mann als König und Staatsoberhaupt besetzen wird, der weit mehr als jeder andere für eine eigene schottische Krone infrage kommt.«

Weiter kam er nicht.

Seine Kollegen sprangen auf, Stühle fielen um, und alle riefen durcheinander. Der sonst übliche formale Respekt vor ihrem Regierungschef war verflogen. Aus dem Stimmengewirr drangen Fragen heraus, sogar respektlose wie die, ob er noch sämtliche Tassen im Schrank habe. Der Justizminister, der von den Kabinettskollegen wegen seiner hohen Intelligenz und seiner besonnenen Souveränität besonders geschätzt wurde, schlug mit der flachen Hand auf den Tisch und breitete dann beschwichtigend die Arme aus. Die

anderen beruhigten sich und sahen ihn erwartungsvoll an. In einem erstaunlich gelassenen Ton sagte er: »Im Ernst, es stimmt. Wir bekommen nicht irgendeinen König. Wäre das der Fall, würden wir die Risiken, die damit verbunden sind, nicht eingehen. Wir bekommen *den* schottischen König schlechthin. Jenen König, auf den wir alle seit ewigen Zeiten warten und der den Thron Schottlands wie niemand sonst beanspruchen darf und auszufüllen vermag. Allein schon die bloße Ankündigung, dass dieser Mann den schottischen Thron besteigt, wird uns nächsten Donnerstag einen überwältigenden Sieg bescheren.«

Die Stille im Raum erschien lauter, als die Aufregung zuvor. Die Minister sahen ihren Kollegen an, als habe dieser seinen ansonsten so scharfen Verstand verloren. Nur ihre Erfahrung, dass er niemals etwas äußerte, bevor er es in allen Einzelheiten geprüft hatte, verschlug ihnen ratlos die Sprache.

»Beraten wurden wir in der Angelegenheit von Professor Ronald Campbell, Leiter der geschichtlichen Fakultät der Universität Glasgow. Nehmen Sie wieder Platz, und hören Sie zu ...«

Trossachs National Park, Schottland

Auf der schmalen und kurvenreichen Straße, die um den Loch Achray führte, stand Ronald Campbell in einer der gelegentlich vorhandenen Ausweibuchten. Er saß am Steuer des eigenen Land Rovers.

Der Motor lief.

Der mächtige Oberkörper, der sich von außen über ihn hinweg zur Mittelkonsole beugte, versperrte ihm die Sicht. Es war ihm, als drehe er sich um sich selbst. Die Lider waren schwer und legten sich immer wieder über seine Augen. Halb schlafend registrierte er, dass der andere Körper verschwand und die Fahrertür zugeknallt wurde. Dann ruckelte er los.

Ronald Campbell hielt sich am Lenkrad fest und suchte mit den Füßen die Pedale im Fußraum, doch er verfehlte sie bei jedem Versuch. Der Wagen kratzte mit der linken Seite an der dünnen Leitplanke entlang. Das führte ihn auf die abschüssige Fahrbahn zurück. Campbell versuchte, sich zu konzentrieren, aber er nahm alles um sich herum nur noch verschwommen wahr. Er kämpfte gegen den drängenden Impuls, sich zu übergeben. Der Wagen wurde schnell und schneller, und bereits in der ersten Rechtskurve durchbrach er die dünne Leitplanke, prallte seitlich von einem Baum ab und rutschte die steile Böschung hinunter, um an deren Ende in den uferlosen und kalten Loch Achray zu stürzen. Das Wageninnere füllte sich durch die halb geöffneten Fenster schnell mit Wasser, und Ronald

Campbell sank am Steuer seines Land Rovers auf den dreißig Meter tiefen Grund des Sees.

Zwei Tage danach klingelte das Telefon im Büro von Deputy Director General William Peacock, stellvertretender Leiter der Scottish Crime and Drug Enforcement Agency, kurz SCDEA, in Paisley. Er nahm den Hörer ab und lauschte. Ein Lächeln umspielte seine Lippen, während er fragte: »Wie viel Promille?«

Dann legte er auf. Minutenlang schaute er aus dem Fenster in den verregneten Vormittag. Sie hatten Campbell gefunden und geborgen. Er spürte, wie Adrenalin durch seine Adern floss. Daher stand er auf, ging mehrmals vor dem großen Schreibtisch auf und ab, um sich zu beruhigen.

Er atmete tief durch, griff im Stehen erneut zum Hörer und ließ sich mit dem Justizminister verbinden.

»Herr Minister, ich habe schlechte Nachrichten. Mr. Campbell hatte einen tragischen Unfall. Am Loch Achray kam er von der Straße ab, durchbrach eine Leitplanke und stürzte in den See. Er hatte 2,8 Promille Alkohol im Blut und ertrank. Ich wurde gerade von den Kollegen aus Glasgow informiert.«

»Verdammt! Das darf doch nicht wahr sein. Ich werde unverzüglich den Ersten Minister informieren, er muss für morgen Abend absagen. Ohne Professor Campbell gibt es keine Pressekonferenz. Wurde seine

Familie schon benachrichtigt? Ich glaube, der älteste Sohn James lebt in Paris und der jüngere noch zu Hause. James wird sicher sofort nach Schottland kommen. Bitten Sie ihn, mich anzurufen. Aber auf meinem privaten Mobiltelefon. Haben Sie meine Nummer?«

»Ja, Herr Minister. Ich kümmere mich persönlich darum und melde mich wieder.«

»Wann kommt denn Ihr Chef zurück, Peacock?«

»Soweit ich gehört habe, erholt er sich gut von der OP. Aber er wird uns bestimmt noch ein paar Wochen fehlen.«

Peacock legte auf und rief Detective Chief Inspector Flemming in sein Büro.

»Dick, der Kerl hatte zwei Söhne. Sag den beiden Halunken, die Campbell abgefüllt und in den See gefahren haben, sie sollen James Campbell finden und solange observieren, bis sich für sie eine unbeobachtete Gelegenheit ergibt, auch ihn aus dem Weg zu räumen. Es muss ebenfalls wie ein Unfall aussehen. Außerdem fährst du im Auftrag unserer Zeugenschutzinheit nach Dumbarton und lässt den jüngeren Sohn in Schutzhaft nehmen. Er weiß bestimmt mehr über die Dokumente als sein in Paris lebender Bruder. Die müssen wir aus ihm herausquetschen. Ich komme hinterher, sobald ich kann.«